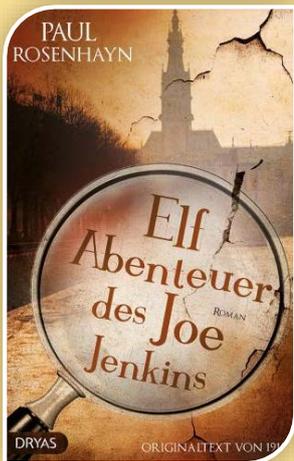


KRIMIZEIT XXVII !



Paul Rosenhayn: *Elf Abenteuer des Joe Jenkins.*

Dryas 2014 * 244 Seiten * 10,95 * 978 3 940855

57 2 ★★ ★

Nein, ich kannte Paul Rosenhayn noch nicht, um gleich die – wohl eher rhetorisch gemeinte – Frage zu beantworten, mit der das Vorwort beginnt. Paul Rosenhayn ist ein längst vergessener Autor, der aber vor ca. 100 Jahren als Autor von Kriminalromanen und Drehbüchern für Krimis sehr bekannt war. Er hat die Figur des amerikanischen Privatdetektivs Joe

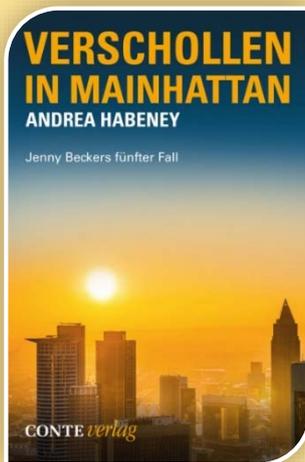
Jenkins erfunden, der gerne – wen wundert's – mit Sherlock Holmes verglichen wird. Sherlock Holmes ist allerdings älter, schrulliger und tatsächlich ein Viktorianer, während diese Ausgabe mit kriminalistischen Kurzgeschichten zwar der Reihe „Spannung Viktorianisch“ angehört, aber eher wilhelminischen Charakter hat. Die 11 Abenteuer spielen zu Anfang des ersten Weltkriegs, was zwar erklärt, dass Jenkins in Deutschland aufgehalten wurde, aber das Kriegsgeschehen spielt dabei kaum eine Rolle. Fünf der Kurzgeschichten spielen in Berlin, eine in Hamburg, drei in Paris, eine in London und eine in Stockholm. Joe Jenkins ist also Kosmopolit. Und er ist überall bekannt, in jeder Erzählung wird erwähnt, wie berühmt er ist und dass ihn nur Fälle interessieren, die als unlösbar gelten.

Tatsächlich sind die uns hier vorgestellten Fälle schwierig, merkwürdig und allesamt ein wenig gruselig. Joe Jenkins kann sie natürlich innerhalb kürzester Frist (er hat dafür jeweils ca. 20 Seiten Zeit!) und anscheinend ohne Mühe restlos aufklären; das scheinbar Unnatürliche wird natürlich und bezeugt eine besonders fantasiereiche kriminelle Energie. Ich nehme an, dass der Leser im Jahre 1915 – aus der Zeit stammt der Originaltext – darüber verblüffter war als wir es heutzutage sind. Ausgebufft, erfahren und „verwöhnt“ (wenn man es denn so nennen will) von unzähligen Kriminalromanen und Fernsehkrimis, merkt der heutige Leser schnell, wie der Hase läuft und der Verdacht, den man spätestens ab der dritten Geschichte hegt, geht nicht fehl. Natürlich steuert Joe Jenkins dann noch Details bei, die der Leser nicht wissen kann – und man erfährt auch nicht, wie und mit welcher Hilfe Jenkins recherchiert hat. Er hat „Assistenten“, man weiß aber nicht, wie viele und was das für Personen sind. Sie bleiben absolut im Hintergrund und treten nicht als Individuen auf. Auch von Joe Jenkins wissen wir nicht viel, außer dass er Amerikaner ist und wie er ungefähr aussieht. Ein „Mann ohne Eigenschaften“ und ohne Privatleben.

Aus historischen Gründen – ich habe mir das Berlin vorgestellt, in dem meine zur damaligen Zeit etwa 30-jährigen Großväter lebten und arbeiteten – lesen sich diese Kurzkrimis, die in ihrer Komprimiertheit an Rätselkrimis erinnern, als Abwechslung ganz interessant und kurzweilig. Schließlich machen sie deutlich, wie die Entwicklung seitdem weitergegangen ist. Als echte Krimis kann man sie dann aber doch nicht so ernst nehmen, sie erscheinen ein wenig naiv.

Es wundert mich nicht, dass der unverwechselbare Sherlock Holmes immer noch im allgemeinen Gedächtnis ist und es eine Sherlock-Holmes-Gesellschaft gibt, Joe Jenkins dagegen und mit ihm Paul Rosenhayn vergessen wurde.

Trotzdem: Das Buch ist eine Kuriosität, gehört zur Geschichte der Trivial-Literatur und damit zur Kulturgeschichte und außerdem ist das Buch mit seinen nostalgischen Illustrationen schön gestaltet. (jutta seehäfer)



Andrea Habeneay: Verschollen in Manhattan.

Conte 2014 * 254 Seiten * 11,90 * 978 3 95602

018 6 ★★★★★

Dass Jenny Becker eine gute Ermittlerin ist, hat sie bereits in ihren früheren Fällen bewiesen. Bei ihrem fünften Fall steht sie nicht nur einem Verbrechen gegenüber, sondern sie muss sich auch mit ihren Gefühlen auseinandersetzen. Jenny hat seit kurzem eine Beziehung zu Staatsanwalt Michael Biederkopf. Nach ihren katastrophalen Erlebnissen mit Männern sieht es nun endlich so aus, als hätte sie ihr

Glück gefunden. Noch haben die beiden die Beziehung nicht offiziell be-

kannt gegeben, aber Jenny ist sich sicher, dass Michael genauso wie sie empfindet und es nur eine Frage der Zeit ist.

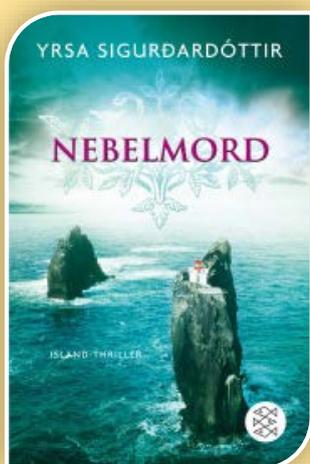
Diese Sicherheit gerät ins Wanken, als Biederkopf plötzlich spurlos verschwindet. Jenny kann sich das nicht erklären und beginnt sich große Sorgen zu machen. Eine untypische SMS, die Biederkopf ihr schickt, kann ihre Befürchtungen kaum lindern, sie wird dadurch eher darin bekräftigt, dass ihm etwas zugestoßen ist. Als sie auf Nachfragen in der Staatsanwaltschaft nur ausweichende Antworten bekommt und darauf hingewiesen wird, dass Biederkopf ohnehin die Nase voll von ihr hatte, kann sie von Glück sprechen, dass sie zwei loyale Kollegen an ihrer Seite hat, die sie unterstützen und aufbauen. Denn obwohl es ihr offiziell untersagt wurde, dieser Sache weiter nachzugehen, kann Jenny es einfach nicht lassen. Erstens ist ihr krimineller Spürsinn geweckt und zweitens will sie wissen, was mit dem Mann, den sie liebt, passiert ist. Die Unwissenheit macht ihr schwer zu schaffen. Und dann wird Michaels bester Freund ermordet. Das kann einfach kein Zufall sein. Dieser Mord führt das Team in das Rockermilieu und in diesem Milieu zu ermitteln bringt Jenny und ihr Team in große Gefahr ...

Wie bereits in den vorhergehenden Kriminalromanen, in denen Jenny Becker ermittelte, ist ihr Charakter ein wesentliches Merkmal. Durch ihren Scharfsinn ist sie eine kompetente Ermittlerin, doch ihre weiche und leidenschaftliche Seite steht ihr privat mitunter im Weg. Für den Leser ist sie eine sympathische und lebensnahe Protagonistin mit der man gern mitfiebert und mitbangt.

Dieser Fall hat es gleich doppelt in sich. Durch Biederkopfs Verschwinden sieht sich Jenny gezwungen, seine Vergangenheit zu durchleuchten, was ihr verständlicherweise sehr unangenehm ist, denn die Beziehung ist noch frisch und die beiden haben gerade erst begonnen sich kennen zu lernen. Sie muss also nicht nur mit seinem Verschwinden und der daraus resultierenden Sorge kämpfen, sondern auch seinen privaten Raum durchleuchten. Da ist es nicht hilfreich, dass sie da auf Ungereimtheiten stößt, die auf unterschiedliche Weise interpretiert werden können.

Bei der Ermittlung des offiziellen Mordfalls wiederum steht Jenny einem gesellschaftlichen Problem gegenüber, denn die Rocker sind ein organisiertes kriminelles System, das bis weit in die oberen Etagen unserer Gesellschaft reicht und daher schwer zu fassen ist. Doch Jenny will den Fall nicht an die Abteilung für organisiertes Verbrechen abgeben, da sie eine Verbindung zu Biederkopfs Verschwinden wittert. Die Lösung der beiden Fälle ist überraschend, aber dennoch nicht aus der Luft gegriffen.

Andrea Habeney ist erneut ein solider deutscher Großstadtkrimi gelungen, der den Leser fesselt und neben der obligatorischen Polizeiarbeit private und gesellschaftliche Probleme beleuchtet. Da sie selbst in Frankfurt am Main lebt und arbeitet, hat sie einen ganz eigenen Blick auf die Stadt und ihre Umgebung, was sich in ihren Romanen deutlich widerspiegelt. (sara rebecca vonk)



Yrsa Sigurdardóttir: Nebelmord. a.d. Isländischen von
Tina Flecken. Fischer 2014 * 392 Seiten * 9,99 *
978 3 596 03065 1 ★★★★★

28. Januar, vor der Küste Islands: Als der Hubschrauber der Seerettung die kleine Insel mit dem Leuchtturm erreicht, wissen sie bereits, dass eine der vier Personen, die sich dort aufgehalten haben, tot ist. Womit sie nicht gerechnet haben: Im Wasser treiben gleich zwei Leichen, ein blutüberströmter Mann liegt vor dem Leuchtturm und daneben steht die einzige Frau der Expedition und schwenkt ein Messer.

Die Handlung springt wenige Tage in die Vergangenheit und der Leser lernt das vierköpfige Team kennen, das auf die Insel reist. Es sind zwei Ingenieure, ein Fotograf und eine Technikerin,



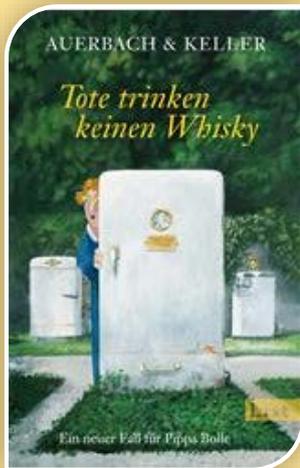
die den Leuchtturm warten sollen. Während zunächst alles problemlos verläuft, zieht bald Nebel auf und Heiða, die Frau im Team, verkündet, dass andere Völker glauben, solch ein Nebel bringe den Tod. Den Ausgang der Expedition kennt der Leser bereits, doch es bleibt spannend zu verfolgen, wie es dazu kommen konnte, zumal am Ende des Romans nochmal alles eine ganz neue Bedeutung bekommt.

Zugleich werden Kapitel aus der Sicht anderer Figuren geschrieben: Zum einen gibt es da die Polizistin Nína, die nicht nur Probleme mit den Kollegen hat, sondern deren Mann zudem nach einem Selbstmordversuch ohne Hoffnung auf Besserung im Koma liegt. Ihr Chef versetzte sie ins Archiv und dort stößt sie prompt auf alte Unterlagen, die beweisen, dass ihr Mann als kleines Kind als Zeuge in einem Selbstmordfall ausgesagt hat. Ist das ein Zufall? Hat er damals etwas erlebt, was ihn all die Jahre so belastet hat, dass er seinem Leben schließlich ebenfalls ein Ende setzen wollte? Nína möchte Antworten finden und beginnt nachzuforschen.

Und dann sind da noch der IT-Experte Nói und seine Familie. Sie hatten das Haus mit einer amerikanischen Familie getauscht, aber dabei ist nicht alles so verlaufen, wie sie es sich gedacht haben: Die Amerikaner antworten auf keine der E-Mails, haben ihre schmutzige Wäsche im Haus gelassen, das Katzenklo nicht sauber gemacht und den Kater anscheinend auch nicht gefüttert. Der Schlüssel für das Gästehaus fehlt und in der Mülltonne liegen nicht nur die Scherben der zertrümmerten Außenbeleuchtung, sondern auch eine komplette Pizza und eine Schere. Nói wird misstrauisch – zumal sein Sohn glaubhaft versichert, er habe Schritte im Haus gehört und der Computer im Erdgeschoss sei hochgefahren, während er alleine im Haus war.

Yrsa Sigurðardóttir (das Autorenportrait finden Sie hier [☞ Yrsa](#)) hat schon in ihren Romanen über die Anwältin Dóra bewiesen, dass sie in der Lage ist, unglaublich spannende Szenarien zu entwerfen, die dem Leser einen kalten Schauer über den Rücken laufen lassen. In ihren Romanen (z.B. [☞ Geisterfjord](#)) lässt sie auch übersinnliche Elemente einfließen, z.B. Geistererscheinungen. Dabei gelingt es ihr, mit Kleinigkeiten Spannung aufzubauen: das Gefühl beobachtet zu werden, eine offene Tür, ein Schatten, ein Schemen im Nebel – mehr braucht es nicht. In diesem Roman wird am Ende jedoch alles nachvollziehbar aufgeklärt – wenngleich man bis zuletzt zittert, weil man sich nicht sicher sein kann. Obwohl ich sonst am liebsten abends im Bett lese, habe ich mich bei diesem Roman schlichtweg nicht getraut. Liest man erstmal von sonderbaren Geräuschen aus der unteren Etage oder von Schatten vorm Fenster, liegt man sonst die ganze Nacht wach...

Das Ende des Romans ist Geschmackssache. Auch wenn sich, wie gesagt, alles logisch aufklärt und man interessiert verfolgt, wie die drei Handlungsstränge am Ende zusammenfließen, kann man hier keineswegs von einem Happy Ending sprechen – die Bedrohung bleibt greifbar nah. Auf der anderen Seite hätte vermutlich auch kein anderer Ausgang zu den Geschehnissen zuvor gepasst – hier ist einfach alles stimmig. (ruʒ vən nəhl)



Auerbach & Keller: Tote trinken keinen Whisky. List 2014 * 447 Seiten * 9,99 * 978 3 548 61117 4

★★★★

☞ [Vier Krimis](#) hat das weibliche Duo Auerbach & Keller bereits geschrieben, Geschichten mit der Detektivin wider Willen, Pippa Bolle. Cosy-Krimis, wie die beiden Damen sie hier anbieten, stehen hoch im Kurs und heben sich erfreulich von so manchem blutrünstigem Krimi ab, mit gestörten Psychopathen und brutalen Serienkillern. Krimis zum Wohlfühlen also. Und dass die mindestens ebenso spannend sein können, beweist das Team Auerbach & Keller immer wieder aufs Neue.

Nun gut, diesmal gibt es schon die eine oder andere Leiche, aber irgendwie gelingt es den beiden, dass die Toten trotzdem nicht im Mittelpunkt stehen, sondern die Handlung einfach da weiterbefördern, wo sie sonst unweigerlich ins Stocken geraten wäre. Die Geschichte fängt völlig undramatisch an; auch wenn man die vorausgehenden Bände nicht unbedingt kennen muss, hat der Pippa-Bolle-Leser eindeutige Vorteile. Es tauchen nämlich immer wieder Personen aus den vorausgehenden Bänden auf, d.h. man hat es fast mit einer festen Personengalerie zu tun, die zumindest im Hintergrund agiert und auf die Verlass ist: Man kann sie getrost als mögliche Täter ausscheiden und sich auf die wirklichen konzentrieren.

Verdachtsmomente gibt es viele, aber auch das dauert, denn zunächst ist ja gar kein Fall da. Vielmehr macht sich Pippa einfach nur nach Schottland auf, um der Hochzeit ihrer Freunde Anita und Duncan beizuwohnen (die man aus einem früheren Band kennt). Ihr Geschenk: Sie wird die Whiskybrennerei Duncans hüten, solange das junge Glück auf Hochzeitsreise ist – falls deren Zwillinge nicht doch schon vorher das Licht der Welt erblicken wollen. Lange Zeit passiert gar nichts im Roman, als dass von Pippas Reise die Rede ist, von den Begegnungen mit Freunden, mit neuen Freunden der Freunde, vom Alltag auf der schottischen Insel Kintyre. Und trotzdem weiß man als Leser, dass irgendetwas sich anbahnt, ohne es genau fassen zu können. Dafür nehmen sich die Autorinnen sehr viel Zeit, sodass die Geschichte manchmal ein paar Seiten lang für meinen Geschmack fasst zu langsam dahindümpelt. Aber man sollte sich darauf einlassen und trotzdem genau lesen, denn gerade hier in diesen Stunden und Tagen erkennt man später die Grundlage für „den Fall“.

Irgendetwas ist nicht in Ordnung, und das hat ganz eindeutig mit der Whiskybrennerei zu tun. Ein schlimmer Unfall dort, ein Mensch in Lebensgefahr, weitere Tote und Verdächtige *en masse* – langsam, aber stetig entwickelt sich auch diesmal eine spannende und raffinierte Kriminalgeschichte, die wieder mit viel Humor und hier und da einer gehörigen Portion Boshaftigkeit erzählt wird. Im Nachhinein erkennt man den klugen Aufbau der Geschichte; die eingewobene Liebesgeschichte dient nicht nur dem Glück Pippas und der Entspannung des Lesers, sondern zeigt sich am Ende als handfest in die Lösung eingebunden.

Sobald die Handlung als solche wirklich in Gang kommt, hält sich der Spannungsbogen bis zum Schluss. Oft genug wird der Leser in die Irre geführt durch gut gelegte Spuren, und immer wieder darf man sich an der Ironie der Autorinnen erfreuen, mit der sie gekonnt aktuelle gesellschaftliche Themen „aufspießen“.

Insgesamt ein wenig langsamer als die vorausgehenden Bände, vor allem im ersten Viertel, aber trotzdem fein zu lesen! (astrid van nahl)



Karen Keskinen: Ein schmutziges Spiel. a.d. amerikanischen Englisch von Frauke Meier. Lyx 2014 * 412 Seiten * 9,99 * 978-3-8025-9214-0 ★★★★★

Ein Debütroman, mit dem Karen Keskinen möglicherweise eine neue Serie begonnen hat, eindrucksvoll und nicht alltäglich. Ein Krimi, der sich deutlich abhebt von dem, was das Genre oftmals zu bieten hat, ungewöhnlich engagiert und tiefenpsychologisch angelegt. Die Geschichte entführt den Leser in die exklusive, exzentrische Welt von Santa

Barbara in Kalifornien, in der sich ein Mord ereignet hat: Lili Molina wurde vergewaltigt und tot aufgefunden, neben ihrer Leiche der völlig verstörte Danny, blutverschmiert. Kein Zweifel, wer der Schuldige ist!

Dannys Familie ist verzweifelt, denn Danny kann sich nicht wehren: Er ist geistig behindert. Die Familie heuert die Privatdetektivin Jaymie Zarlin an, um die Wahrheit herauszufinden, und aus ihrer Sicht erlebt der Leser – bis auf den Mord in Kapitel 1 – das Geschehen. Jaymies Aufgabe ist eigentlich, vermisste Personen aufzufinden. Nur widerstrebend nimmt sie den Auftrag an, und vor allem deswegen, weil ihr Bruder, der – so viel wird bald klar – ebenfalls behindert war und nicht mehr lebt. Dieses Geschehen rollt sich nur langsam von hinten auf.

Karen Keskinen setzt weniger auf rasante Handlung, legt keine falschen Spuren, spielt nicht mit dem Thema, sucht nicht nach Motiven für die Tat. Vielmehr nimmt sie den Leser mit auf den beschwerlichen Weg, Dannys Leben nachzuzeichnen, seine in Armut lebenden Verwandten aufzusuchen, Stückchen für Stückchen deren Welt kennenzulernen. Mehr als auf action setzt sie in ihrer Geschichte auf Gespräche, Dialoge, in denen sich die Charaktere entfalten können und die Handlung somit indirekt vorantreiben, ohne etwa eine Lösung – Schuld oder Unschuld – auch nur annähernd anzudeuten.

Ebenso ungewöhnlich, wie Keskinen den Fall entwickelt, ist die komplizierte Liebesgeschichte. Hier liegt auf jeden Fall viel Potenzial für weitere Romane, in ihrem Widerstreben, sich Mike Dawson, der sie sichtlich anbetet, anzunähern, wie auch in ihrer eigenartigen, schillernden Beziehung zu Zave.

Die Suche nach dem Mörder führt Jaymie und den Leser durch alle Abgründe der menschlichen Seele und der amerikanischen Gesellschaft; das ist geschickt gemacht durch eine Reihe von Nebenhandlungen, die sich aus den Gesprächen ergeben und die das Geschehen aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Am Ende bleibt der Leser mit einer Reihe von Fragen und Anliegen zurück (nicht zum Fall selbst), wie es im wirklichen Leben wohl auch der Fall wäre.

Ein gut geschriebener, stimmiger Krimi, der ausgetretene Wege verlässt, mehr auf Menschliches und Zwischenmenschliches setzt und immer wieder für eine Überraschung gut ist. Bitte eine Fortsetzung! (astrid van nahl)



←Eva Almstädt: Kalter Grund. Pia Korittkis erster Fall. Gelesen von Anne Moll. Lübbe Audio 2014 * 4CDs (253 min) * 9,99 * ★★★★★

Pia Korittki ist neu in der Lübecker Mordkommission. Allerdings ist sie keine Anfängerin, sondern hat bisher in einer anderen Abteilung gearbeitet. Ihre männlichen Kollegen bringen ihr nicht nur kein Wohlwollen, sondern zum Teil ausgesprochene Feindschaft entgegen. Die Arbeit, die man ihr zuschustert, könnte genauso gut von einer versierten Schreibkraft geleistet werden. Da passiert in einem holsteinischen Dorf ein Dreifachmord: Vater, Mutter und junger erwachsener Sohn liegen erschossen vor ihrem Hof! Dem Chef der Mordkommission bleibt nichts anderes übrig, als Pia einzusetzen und einem Kollegen, der aus seiner Abneigung keinen Hehl macht, zuzuordnen. Pia kann sich nun bewähren, bzw. sie weiß, dass sie sich nun bewähren muss.

Gleich die erste Nachbarin, die sie befragt, hat ein Mordmotiv: der ermordete Sohn, nach einhelliger Meinung der Dorfgemeinschaft ein verwöhnter, arroganter Schnösel, hat vor zwei Monaten ihre kleine Tochter mit dem Motorrad tot gefahren. Die Bewohner des Dorfes überschlagen sich zwar nicht gerade vor Hilfe zur Wahrheitsfindung, aber sie geben sich auch nicht zugeklopft, sondern reden und erzählen, so dass Pia sich allmählich ein Bild von der erschossenen Familie, die nicht sonderlich beliebt war, machen kann. Aber sagen sie wirklich alles? Da verschwindet ein junges Mädchen und ein weiterer Mord geschieht. Der Druck auf Pia wächst. Bis dahin ist der Krimi nur mäßig spannend und ich konnte es gut aushalten, kurz bevor der Hauptverdächtige festgenommen werden sollte, meine Lektüre bzw. meinen Hörgenuss zu unterbrechen. Aber im letzten Teil des Buches, bzw. nach der zweiten Hälfte der vierten (und letzten) CD, wird es aufregend und gefährlich.

Was mir an dem Krimi gut gefallen hat ist der solide Aufbau. Das klingt nicht nach einem besonderen Kompliment, aber ich meine damit ein ruhiges, geradliniges, chronologisches Erzählen, bei dem die Leser/Hörer immer auf Augenhöhe mit der Kommissarin bleiben und keiner

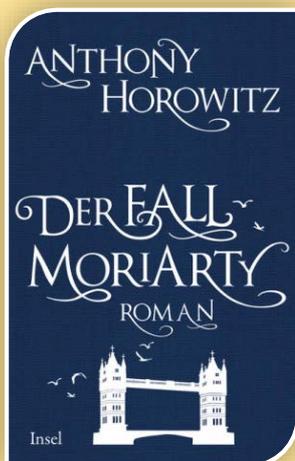
einen Informationsvorteil hat. Die Anzahl der Personen bleibt überschaubar, der Täter ist weder verdächtig noch verdächtig unverdächtig. Die Polizeiarbeit wird, soweit das in einem Krimi überhaupt (ohne gähnende Langeweile zu verbreiten) möglich ist und soweit ich das beurteilen kann, glaubwürdig geschildert.

Was mir gefehlt hat: Wir lernen Pia Korittki gar nicht richtig als Mensch und Frau kennen. Wohin geht sie nach Feierabend, wenn sie nicht im Dorfkrug übernachtet – und sich von ihrem Kollegen verführen lässt? Nicht gerade professionell! Es wird leider nicht beschrieben, was das für Auswirkungen auf das Arbeitsverhältnis hat, wie Pia darüber anschließend denkt. Pia bleibt insgesamt blass und unpersönlich.

Dem Krimi fehlt es etwas an Atmosphäre und an Psychologie – und ein wenig Humor hätte auch nicht geschadet. Was mich richtig geärgert hat, ist mal wieder Klappentext. Wie oft habe ich wohl schon dieses Klischee gelesen, dass sich „hinter der Fassade ländlicher Wohlanständigkeit abgrundtiefer Hass und verbotene Leidenschaften verbergen...“

Anne Moll ist eine gute Vorleserin, die ihre Stimme immer der jeweils sprechenden Person anpassen kann – in Tonhöhe und Aussprache - ohne es dabei zu übertreiben und ein Hörspiel aus dem Vorlesen zu machen. Was es heißt, dass die Hörbuchfassung „bearbeitet“ wurde, weiß ich nicht und auch nicht, ob ihr die Bearbeitung gut getan hat oder eher nicht. Möglicherweise ist ja alles, was ich bemängle, dieser Bearbeitung, die wahrscheinlich gleichzeitig eine Kürzung ist, geschuldet!

Nur das Hörbuch ist neu, in Buchform ist der Krimi bereits vor einigen Jahren erschienen und dem ersten Fall folgen zwei weitere Fälle. Ich hoffe, dass Pia Korittki sich zu einer lebendigen und individuellen Persönlichkeit weiter entwickelt hat. Und ihre Kollegen mal ordentlich auf den Pott gesetzt worden sind! (Jutta Seehäfer)



**Anthony Horowitz: Der Fall Moriarty. a.d. Englischen
von Lutz-W. Wolff. Insel 2014 * 342 Seiten * 19,95 *
978-3-458-17612-1 ★★★★★**

Professor Moriarty gilt als Erzfeind des berühmten Sherlock Holmes. Gemeinsam fanden sie in den Reichenbachfällen ein Ende, drei Jahre später taucht Holmes wieder auf und erklärt, wie er durch einen Trick überleben konnte und warum er seinen treuen Watson so lange im Glauben ließ, er sei gestorben. Dass Watson bei den Ereignissen, die er in der Geschichte „The final problem“ niederschrieb, vieles falsch verstanden und nicht hinterfragt hat, steht zumindest für einen außer Frage: Frederick Chase, Chefermittler bei der amerikanischen Detektivagentur Pinkerton. Für ihn gibt es zu viele Ungereimtheiten und zu viele offene Fragen.



Chase kam nach Europa, um ein Treffen zwischen Moriarty und dem amerikanischen Gangsterboss Clarence Devereux zur Verhaftung beider zu nutzen. Jetzt soll Moriarty tot sein, seit seinem Sturz ins tosende Wasser sind fünf Tage vergangen. Gemeinsam mit Inspektor Athelney Jones von Scotland Yard nimmt Chase die Spur auf, denn auch wenn Moriarty tot sein sollte (und hier bestehen Zweifel), geht von Devereux eine mindestens genau so große Gefahr aus. Doch genau wie sein britischer „Kollege“ bleibt auch Devereux im Schatten, steht als Drahtzieher zwar hinter beinahe jedem Verbrechen, verbirgt seine Identität jedoch geschickt.

Horowitz hat etwas Ungewöhnliches ausprobiert und es ist ihm gelungen: Er hat eine komplexe und spannende Geschichte um eine Figur aus dem Sherlock-Holmes-Universum herum entworfen, ohne Holmes dabei selbst auftreten zu lassen, denn der wird von allen anderen für tot gehalten. Stattdessen ermittelt ein britisch-amerikanisches Duo: Chase (als wahrer Mann der Tat) und Jones (als Anhänger von Holmes' deduktiven Fähigkeiten) sind sehr unterschiedlich, ergänzen sich bei ihren Nachforschungen jedoch gut und zeigen, wie auch andere Ermittler bzw. Polizeibeamte in der Lage sind, einen Fall zu lösen.

In Watsons Berichten (mir gefällt hier das Spiel mit Fiktion und Wirklichkeit) kommen Polizisten selten gut weg, oft macht Holmes sich über sie lustig und genießt es, sie am Ende vorzuführen und über falsche Schlussfolgerungen zu lachen; seine Geringschätzung ist meist deutlich zu spüren, immer wieder spricht er sie sogar offen aus. So ist auch Jones für Leser des Kanons kein Unbekannter, denn er ermittelte in *Das Zeichen der Vier* und verhaftete den Falschen – Holmes löste den Fall. Horowitz nimmt diesen Fall als Grundlage für die Charakterisierung seines Athelney Jones, der sich nun bemüht, Holmes in seinen Ermittlungsmethoden nachzueifern und statt konventioneller Denkweisen ebenfalls deduktive Fähigkeiten anzuwenden. Auf diese Weise ist trotz Holmes' Abwesenheit ein ähnlicher Ermittler präsent.

Das Ende des Romans kommt sehr überraschend, hier läuft plötzlich alles ganz anders, als man es erwartet hat und als Leser muss man feststellen, dass man sich zu leichtgläubig auf das Geschriebene verlassen und nicht mit Holmes-gleichem Scharfsinn zwischen den Zeilen gelesen hat. Einige Leser (und dazu gehöre ich auch) werden enttäuscht sein, dass es selbst mit solch einem Scharfsinn nicht möglich gewesen wäre, auf die Lösung zu kommen – das widerspricht den ungeschriebenen Regeln des Krimis, auch wenn im Text betont wird, dass keine Informationen vorenthalten oder bewusst gelogen wurde; vielmehr wurden entscheidende Hinweise einfach ausgelassen oder in anderem Licht präsentiert. Horowitz gibt zwar eine plausible Erklärung für diesen Umschwung und nutzt dazu geschickt die Erzählperspektive, ganz zufrieden war ich mit dem Ausgang der Geschichte jedoch nicht, obwohl er nochmals für große Spannung sorgt. Holmes-Geschichten (auch wenn er hier nicht mitspielt) haben für die meisten Fans des Detektivs auf eine bestimmte Art zu enden, die hier nicht nur nicht erfüllt, sondern ins Gegenteil verkehrt wird. Eine neue Herangehensweise, zweifellos, aber für mich nicht ganz stimmig.
(*ruʰ vən nəhl*)



Stephan Ludwig: Zorn – wie sie töten. Fischer 2014 * 416 Seiten * 9,99 * 978-3-596-19861-0 ★★☆☆(★)

Da sind sie wieder: Dieses merkwürdige Gespann aus dem faulen und schlechtgelaunten Polizeikommissar Claudius Zorn und seinem dicken und engagierten Kollegen Schröder. Nur dass Schröder sich von der Polizeiarbeit zurückgezogen hat und einen kleinen Imbiss eröffnet hat. Das ist dumm, denn Zorn braucht dringend Hilfe, auch wenn er das noch nicht weiß.

Schon auf Seite 15 des Romans findet sich der denkwürdige und charakteristische Satz: „Sie mochte Rotwein, Paprikachips und deutsche Krimis. [...] Ab und zu brachte sie Menschen um. Berit Steinherz war eine Serienmörderin.“ Ja, das ist sie wahrhaftig und eine geschickte noch dazu. Ihre Morde sehen aus wie Unfälle und so merkt Claudius Zorn nicht was vor seinen Augen geschieht. Er ist viel zu beschäftigt damit um Schröder zu trauern (was er nie zugeben würde) und die überraschenden Nachrichten seiner Freundin zu verdauen, die sein Leben verändern sollen. Lichtpunkte in seinem Arbeitsalltag (er macht natürlich nicht wirklich irgendwas), sind seine Besuche in Schröders Imbiss zur Mittagspause. Außerdem muss er sich noch mit einem Kollegen auseinandersetzen, der scharf auf Schröders Platz ist. Zorn mag ihn, gelinde gesagt, ganz und gar nicht. Erstens weil er ihn nicht mag, zweitens weil er niemals jemand anderen als Schröder akzeptieren würde und drittens weil er ein arroganter dicker Polizist ist. Von dessen Schicksal ahnt natürlich niemand etwas. So bleibt es dabei:

Kanthak war nicht dumm, registrierte Zorn widerwillig. Einen Moment fragte er sich, ob ihm der dicke Wachtmeister durch diese Tatsache ein wenig sympathischer wurde, nach kurzem Überlegen entschied er sich dagegen. Es bleib dabei. Kanthak war doof. Ein dummes Schwein. Punkt. Aus.

Nach einem Überfall wird aber sogar Zorn hellhörig, denn

dass zwei offensichtlich Gestörte frei durch die Gegend liefen und eine Bedrohung darstellten, [...] das, gestand Zorn sich ein, würde ihm dann doch zu schaffen machen. Trägheit hin oder her, wenn sie dazu führte, dass andere zu Schaden kamen, war das selbst für einen erfahrenen Faulenzer wie Claudius Zorn zu viel des Guten.

Doch er kann einen weiteren Mord nicht verhindern. Dieser zeigt dann deutlich die Grausamkeit und Blutrünstigkeit der Mörder. Doch als die Aufklärungen beginnen, sind Schröder, Zorn und Melina – Zorns Freundin- schon in den Strudel der Ereignisse mithineingezogen wurden.

Ludwigs Schreibstil hebt sich von anderen Kriminalromanen deutlich ab. Er schafft es bildlich zu schreiben, was im Fall der Folter in diesem Buch besonders wichtig ist. Diese Grausamkeit zu der Menschen neigen, ist schockierend. Schockierend in ihrer Einfachheit. Und genauso wird sie geschildert. Die Sätze sind knapp und kurz, verschönert wird nichts. Das Ende, also das

letzte Drittel des Buches ist sehr stark konstruiert und greift die Mode auf, dass die Ermittler und ihre Familien auf Teufel komm raus selbst gefährdet werden müssen. Zu einer richtigen Ermittlung kommt es gar nicht, schon ist das seitenlange Finale da. Das mindert die Qualität des Buches in meinen Augen sehr. Sicher es ist nach wie vor spannend, aber etwas zu viel des Guten. Dafür ist das Ende überraschend und nachvollziehbar.

Dennoch, für Fans von Zorn und Schröder ist der Krimi wieder ein Muss! (sara rebecca vonk)



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Krabbenbrot
und Seemannstod. Rowohlt 2014 * 284 Seiten *
9,99 * 978-3-499-23745-4 ★★★★★

Neuharlingersiel ist für viele Touristen nur ein Durchgangsort und Sprungbrett zur ostfriesischen Insel Spiekeroog. Für die Einheimischen, fast möchte man sagen die Eingeborenen, sieht das natürlich ganz anders aus. Hier kennt jeder jeden und ist fast jeder mit fast jedem verwandt.

Für Henner stimmt das in besonderem Maße, hat er doch als Postbote Kontakt zu allen Haushalten und außerdem hat er acht Schwestern. Und die kennen sich aus! Sein bester Freund von Kindesbeinen an ist Rudi, der Dorfpolizist, der es normalerweise nicht mit Kapitalverbrechen zu tun hat. Ganz neu dagegen in Neuharlingersiel ist Rosa, eine Grundschullehrerin, die sich von Hannover nach Esens hat versetzen lassen und nun in Neuharlingersiel wohnt und Henners Nachbarin ist. Henner und Rosa finden bei dem Versuch, Rosa's Beo, der allen rät „Halt die Klappe“, wieder einzufangen, einen Toten im Hafenbecken. Das ist der Geschäftsführer der neuen Krabbenschälfabrik, ein Holländer, der in vieler Hinsicht Dreck am Stecken hat, wie sich bald herausstellt. Für Mord ist Rudi natürlich nicht zuständig, dafür rücken Beamte aus Wittmund an. Und die haben sich schnell darauf eingeschossen, dass Hauke den Mord aus Eifersucht begangen haben soll. Ausgerechnet Hauke! Das glauben Henner und Rudi nie und nimmer und so ermitteln sie mit Hilfe von Rosa, die dafür Feuer und Flamme ist und sich schon als Krimiautorin sieht, auf eigene Faust und mit ihren eigenen Methoden.

Das liest sich nicht nervenzersetzend spannend, ist auch nicht besonders raffiniert gestrickt, aber äußerst vergnüglich. Es gibt viel Lokalkolorit, schrullige Typen und Ostfriesland-Klischees, die wahrscheinlich alle stimmen – und wenn nicht, dann wollten sie dennoch bedient werden, weil man Ostfriesland einfach mit Wind und Klönschnack, mit Teeritual und Boßeln, Fischerhemden, Shanties und Krabbenbrot verbinden will. Das Krabbenbrot bringt allerdings auch eine politische Komponente in die ostfriesische Idylle des Krimis, denn das ist ein hartes Brot, um das ein unerbittlicher Preiskampf tobt. Letzteres ist der bei der Lektüre aufkommenden

Urlaubs-laune eher abträglich, noch mehr als der harte und lange Winter, in dem unsere drei sympathischen Protagonisten sich zu einem Team zusammenfinden.

Dass dieses Team ebenfalls von einem Team erfunden (oder gefunden?) worden ist, ist auch eine Besonderheit. Beide Damen waren schon vorher einzeln als Krimiautorinnen „tätlich“, haben sich wohl bei den „mörderischen Schwestern“ (einer Vereinigung von Kriminalschriftstellerinnen) kennengelernt und sind beim gemeinsamen „Boßeln“ (siehe Ostfriesland-Klischees!), möglicherweise war auch noch Eiergrog beteiligt, auf die Idee dieser „echten Ostfriesen-Krimis“ gekommen.

Wie die Arbeitsverteilung der beiden Damen aussieht, habe ich nicht herausbekommen. Nur so viel: eine war Lehrerin in Hannover, so wie Rosa, die andere ist eine echte Ostfriesin.

Der nächste Band erscheint im nächsten Jahr (also 2015)! Nicht zu glauben, dass es in Neuhaulingersiel schon wieder einen Mord geben soll! Ich freue mich auf möglichst viele und möglichst genauso gelungene Fortsetzungen! (jutta seehafer)



Carolin Schairer: Wir werden niemals darüber reden.

Ulrike Helmer Verlag 2013 * 320 Seiten * 17,95 * 978-3-89741-347-4 ★★★★★

Isabell und ihr Bruder Jan haben eine gemeinsame Vergangenheit, aber ganz unterschiedliche Erinnerungen daran. Ihre Mutter beging Selbstmord und sie haben den darauf folgenden Sommer bei ihren Großeltern mütterlicherseits verbracht, die sie bis dahin nicht kannten. Schnell gewöhnen sich alle einander und es verspricht ein schöner Sommer zu werden. Doch dann passiert etwas, infolge dessen Isabell für lange Zeit aufhört zu reden und an dem Jan sich sehr schuldig fühlt.

Zwanzig Jahre später trifft Jan die Nachricht vom Tod seiner Großmutter sehr unverhofft. Er macht sich ohne Isabell auf den Weg zur Beerdigung und hofft dadurch, endlich alle Erinnerungen an den verhängnisvollen Sommer auszulöschen. Er hat jedoch nicht mit seiner Schwester gerechnet, die aus ihrer jahrelangen Lethargie ausbricht und ihm folgt. Zum einen, um ihre Großmutter zu verabschieden, aber auch um endlich herauszufinden, was damals auf dem Hof ihrer Großeltern geschehen ist.

Der in zwei Zeitebenen erzählte Roman, bietet eine sehr spannende Story, deren Geheimnis erst ganz zum Schluss enthüllt wird. In Rückblicken auf den Sommer erfahren wir viel über die Gefühle der beiden Kinder und was damals passiert ist. Es wird allerdings nie zu viel verraten,

um dem Schluss nicht vorzugreifen. Die beiden Protagonisten haben sich in zwei völlig verschiedene Richtungen entwickelt. Es ist spannend zu erleben, wie unterschiedlich sie mit der Vergangenheit umgehen und wie sie reagieren, als endlich die wahre Geschichte ans Licht kommt. Die Autorin hat wirklich viel Zeit und Mühe in ihre Charaktere investiert, die ich sehr gelungen finde.

Scheinbar mühelos vereint die Autorin sehr viele Themen in diesem Buch. Den Selbstmord der Mutter, den scheinbaren Alkoholmissbrauchs des Vaters danach und die einhergehende Unfähigkeit sich um seine Kinder zu kümmern, der Konflikt der Mutter mit den Großeltern und vieles mehr. Besonders auf Isabell wird stark eingegangen, da sie sich durch die ganzen Geschehnisse in eine sehr ängstliche Person verwandelt hat und es ihr schwer fällt, sich im Leben zurecht zu finden.

Trotz der vielen Dialoge ist der Text flüssig geschrieben und leicht zu lesen. Gleich zu Beginn ist der Selbstmord der Mutter platziert. Danach baut der Text eine schöne Spannung bis zum Schluss auf, an dem alles aufgelöst wird.

Ein toller Kriminalroman, dem es nicht an Tiefgang und Spannung fehlt, den ich aber mit 17,95 Euro für ein Taschenbuch zu teuer finde, daher ein Stern Abzug. (Larissa Immel)



Lilly König: Jahr und Nein. Private Ermittlungen. Frickelbacher Kellergeister. dtv 2014 * 302 Seiten * 9,95
* 978-3-423-21558-9 ★★★★★

Comedy-Krimi, steht auf dem Cover; das ist neu und mal was anderes als die vielen Regionalkrimis. Und stimmen tut es auch. Wenn man einen „ordentlichen“ konventionellen Krimi erwartet, lässt man besser die Finger davon. Wenn man sich einlässt auf eine manchmal kabarettistisch anmutende Komödie, dann hat man zwei, drei Stunden höchstes Lesevergnügen.

„Ich habe Frau Müller ermordet“, sagte der Pfarrer. „Sie liegt vor der Tür.“ Niemand sprach ein Wort. Alle starrten Bernt Hammesburg an. „Es gibt nichts Schlimmeres, oder?“, fragte er dann leise. „Nein“, wisperten alle im Chor. „Gut“, sagte der Pfarrer. „Ich habe gelogen. Frau Müller lebt. Ich habe sie natürlich nicht getötet. Die Sache ist die: Ich bin schwul. Ich mag Peitschen. Ich hatte in dem eingestürzten Keller einige Treffen. Aber es wäre doch viel schlimmer gewesen, wenn ich Frau Müller umgebracht hätte, oder?“

Es ist ein Krimi mit Personen, wie sie ein einziger Ort in dieser Fülle kaum zu bieten haben kann, aber sie alle bilden eine ganz wunderbare Gemeinschaft. Bernt, der schwule Pfarrer. Elsa, die von Robertchen, ihrem Mann verlassen wird, und die – ? – einen Geliebten, Hermann, hat, was



aber keiner glaubt. Stephan, der Freund von Elsas Enkelin, der sein Geld mit Rhetorikseminaren macht. Frodo, ein Bär von Mann, der eigentlich Franziskus Odolski heißt und, vom Arbeitsamt geschickt, nur eben mal eine Unterschrift haben wollte und stattdessen als Ermittler in einem ganz undurchsichtigen Fall landet. Die Arafats, Vater und Sohn, ganz miese Privatdetektive. Und natürlich die beiden Hauptpersonen, die Zwillinge Helene Jahr und Beate Nein, Elsas Töchter, die sich seit ihrer Geburt nicht mögen und gegenseitig niedermachen, wo es nur geht. Leider sind sie sich sehr ähnlich und denken auch immer das Gleiche und machen es meist auch. Zum Beispiel haben beide ohne Wissen der Anderen eine Detektivagentur gegründet, die nicht gerade erfolgreich ist. Aber sie haben damit wenigstens etwas zu tun, und das ist gut für ihre beiden Männer, die sich nämlich bestens verstehen und gern mal Ruhe vor ihren Frauen haben.

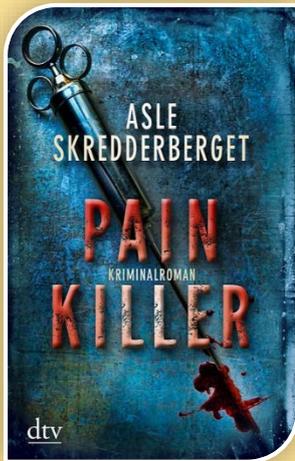
Angesiedelt ist die Geschichte im urhessischen Ort Frickelbach, und das darf der Leser oft genug an der wunderbaren Mundart erleben. Die Frickelbacher Kellergeister, das klingt wie eine gute Weinmarke. Und irgendwie ist sie das ja auch, denn um viel Wein und sehr alten dazu geht es hauptsächlich in dem Krimi.

Eines Tages, als gerade ein gewaltiges Regengebiet über das Land zieht, stürzt nämlich die Kirche ein oder besser: ihr Keller. Und das Merkwürdige daran: Unter dem Keller ist noch ein Jahrhunderte alter Keller, von dem niemand – niemand? – wusste. Und in dem liegen unter anderem zwei ziemlich frische Leichen. Da Helene und Beate samt der ganzen großen Familie ohnehin in Frickelbach versammelt sind, weil ihr Vater, Robertchen, seinen 75. Geburtstag feiert, ist ganz klar: Jede von ihnen will den Fall klären. Und die Zankerei beginnt ...

... und bleibt so ziemlich bis ans Ende erhalten. Aber zwischendurch MÜSSEN sie einfach hin und wieder zusammenarbeiten, vor allem auch, weil Frodo sie schlichtweg dazu zwingt. Frodo ist überhaupt eine der besten Gestalten im Buch. Stark wie ein Bär eben, aber sanft wie ein Lamm; anfangs macht er einen geistig leicht schlichten Eindruck, was aber, wie der Leser schnell merkt, ordentlich täuscht. Und noch eines merkt der Leser schnell: Ein neues Ermittlerteam ist geboren, von dem es bestimmt bald mehr zu lesen geben wird. Bleibt abzuwarten, wie das dann gelingt, wo ja nun mit der Lösung des Falles alles in konventionellere Bahnen geraten ist.

Die Autorin, von der bei dtv ein Bild zu finden ist, schreibt unter Pseudonym, sei erfolgreiche Schriftstellerin unter anderem Namen, heißt es da. Wenn das Foto aktuell ist und nicht zu stark retuschiert, habe ich mich geirrt, denn ich hätte sie nach dem Schreiben für deutlich älter gehalten. Es gibt da ein paar Sachen im Inhalt, die dem Lektorat hätten auffallen sollen – sie deuten vielleicht auch darauf hin, dass der Roman schon vor längerer Zeit geschrieben wurde. Masterarbeiten, wie Elsas Enkelin sie schreibt, werden seit dem Bologna Prozess nicht mehr geschrieben, seit Jahren hat sie die Masterarbeit abgelöst; an einer Stelle wirkt es, als sei Bin Laden noch am Leben, und schließlich sind Prilblumen, Zeitgeist der sehr früher 1970er Jahre, doch wohl nicht mehr in deutschen Küchen zu finden.

Das alles mindert nicht das Lesevergnügen – ich jedenfalls warte mit Spannung und Vorfreude auf fröhliche Lesezeit auf den Folgeband. (astrid von nahl)



Asle Skredderberget: Pain Killer. a.d. Norwegischen von
Ulrike Nolte. dtv 2014 * 380 Seiten * 9,95 * 978-3-
423-21520-6 ★★★★★

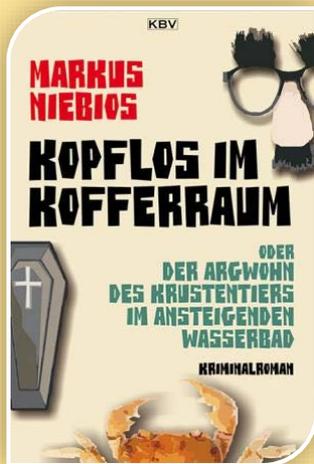
Der zweite Krimi des Norwegers. Hier erzählt er eine erschreckende Geschichte, über der Botschaft man später lange nachdenken wird, angesiedelt bei der Polizei in Oslo. Aber zunächst beginnt das Geschehen in einem Hotelzimmer in Rom. Da wird nämlich Ingrid Tollefsen, eine norwegische Forscherin aus der Pharmaindustrie, erdrosselt aufgefunden.

Aufgrund seiner italienischen „Beziehungen“ wird der Osloer Kriminalbeamte Milo Cavalli nach Rom geschickt, ungeachtet der Tatsache, dass er eigentlich Spezialist für Wirtschaftskriminalität ist. Kaum in Rom angekommen, findet er merkwürdige Dinge heraus: Vor zwei Jahren wurde Ingrids jüngerer Bruder brutal hingerichtet. Bald ist das Geflecht von internationalen Verstrickungen und dunklen Machenschaften perfekt und lässt den Leser ungeahnte (und fast unwillkommene, da erschreckende) Einsichten in das Finanzgebahren der Pharmakonzerne tun ...

Es ist eine überaus spannende Geschichte, aber keine wirklich unterhaltsame; sie reicht weit über den Rahmen eines normalen Krimis hinaus. Das liegt an der skandinavischen Art, Kriminalromane (die viele Leser erreichen) mit stark gesellschaftskritischen Themen zu verbinden, die sich meist um das Missverhältnis von Macht und Geld und normalem „Volk“ handeln. Es ist ein schwieriges Thema, das einen leicht hätte überfordern können, allein durch das Wissen, das dem Leser manchmal abverlangt wird, aber Asle Skredderberget vermittelt alles, was man wissen muss, unauffällig und aus dem Geschehen motiviert.

Bei der Lektüre fühlt man sich immer wieder an tagesaktuelle Berichte in den Medien erinnert; der Roman setzt sozusagen nahtlos da an, wo die Presse aufhört. Der Skandal hätte so auch in der Zeitung stehen können. Im Verlauf der Erzählung nimmt der Fall ungeahnte Ausmaße an, bezieht immer mehr Themen ein, wie etwa die Flüchtlinge ohne Papiere; bei aller Direktheit der Sprache berühren diese Themen, denn Skredderberget verbindet sie mit menschlichen Schicksalen, reißt sie dadurch aus der Anonymität, verleiht ihnen ein Gesicht und lässt den Leser so persönlich berührt und betroffen zurück. Kleine humorvolle Szenen hier und da erlauben ein Atemholen, ironische Passagen kann man genießen. Aber durch die Menge werden die vielen Handlungsfäden in dem Roman auch nicht alle miteinander verbunden, manche bleiben oberflächlich, andere reißen ab, gerade so, wie es im wirklichen Leben auch wäre. Der Leser empfindet das nirgendwo als Manko.

Höchst intelligente und auch anspruchsvolle Unterhaltung für alle, die eine gewisse „geistige Herausforderung“ suchen. (astrid van nahl)



Markus Niebios: Kopflös im Kofferraum Oder Der Argwohn des Krustentiers im ansteigenden Wasserbad. KBV 2014 * 288 Seiten * 9,90 * 978-3-95441-190-0 ★★☆☆(★)

Borg und Romanov betreiben zusammen die Detektei Mystica, die alles andere als gut läuft. Mit der Miete sind sie drei Monate im Rückstand und die meisten „Fälle“ drehen sich um verschwundene Haustiere. Borg, früher Zielfahnder beim BKA, findet das mehr als langweilig – auch als ein Klient ins Büro kommt und sein Problem schildert, ist es zunächst nur bedingt interessiert: Der Mann zeigt ihnen das Video eines sonderbaren Krebstiers, angeblich soll es sich um eine bisher unbekannte Art handeln. Der Kunde bietet Borg 1000 Euro, wenn sie den Händler innerhalb der nächsten drei Stunden ausfindig machen – das klingt schon besser!

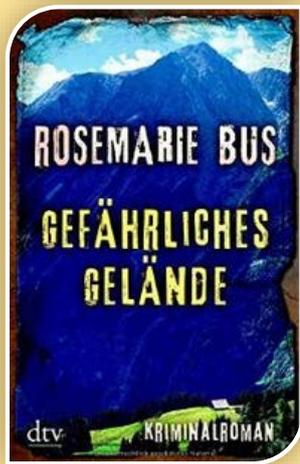
Allerdings ergibt sich auch gleich ein Problem, denn der Händler, den sie tatsächlich finden, aber nicht antreffen, ist wenige Stunden später tot. Brutal gefoltert und anschließend an ein Hakenkreuz genagelt. Hat dieser Mord etwas mit dem Krebstier zu tun? Oder hat er einen rechtsradikalen Hintergrund, weil der Mann viel Geld für den Bau eines Minarets spendete, der von den Einheimischen um jeden Preis verhindert werden soll? Die Detektive forschen nach, stolpern dabei über eine sonderbare Wahrsagerin mit Fahrradhelm, weitere Leichen, Folterknechte und Neureiche...

Borg und Romanov sind ein sehr ungewöhnliches Ermittlerteam und man wundert sich zunächst nicht, dass ihre Detektei nicht läuft. Borg ist seit frühester Kindheit traumatisiert, damals wurde er entführt, man schnitt ihm die Nase ab und begrub ihn schließlich lebendig im Wald. Er war in psychologischer Behandlung und stationär in einer Klinik, schließlich wurde er wegen Dienstuntauglichkeit entlassen. Romanov hat einen Hang zum Spirituellen und zur Magie, führt Kartentricks auf und zaubert Zeugen Geldscheine hinter dem Ohr hervor, um sie zum Reden zu bringen. In seiner Tasche wohnt eine kranke Fledermaus und neben einem altmodischen Gehstock trägt er stets goldene Kontaktlinsen. Auch er war in einer psychiatrischen Klinik, man erfährt jedoch erst sehr spät, was der Grund dafür war.

Trotz ihres unkonventionellen Aussehens (Borg nimmt gerne einmal seine künstliche Nase ab und schockiert damit) und ihrer noch unkonventionelleren Ermittlungsmethoden (wenn man sich in ein Haus voller Muslime schleichen will, trägt Mann auch mal eine Burka) kommen sie in dieser Fall erstaunlich weit, denn auch ihre Klienten, Zeugen und Verdächtigen lassen sich täuschen und trauen dem Ermittlerduo kaum etwas zu. Sie ermitteln jedoch nicht immer ganz geschickt und auch nicht immer ganz legal, und dass man sie mehrfach verhaften will, erscheint da nur logisch. In solchen Fällen beweist Borg dann aber, dass er früher ein erfolgreicher Fahnder war, der andere Menschen immer noch gut einschätzen kann.

Die Sprache ist von vielen Wortspielen, Anspielungen auf bekannte Filme oder Romane und Vergleichen geprägt. Ab und an wirkt das ein wenig zu dick aufgetragen, fast alle Figuren reagieren schlagfertig und haben einen bissigen Kommentar auf den Lippen, manchmal weiß man am Ende eines solchen Wortgefechts gar nicht mehr, worum es inhaltlich eigentlich ging.

Alles in allem ist *Kopflös im Kofferraum* ein sehr ungewöhnlicher Krimi. Die Handlung ist ungewöhnlich und die Figuren sind es erst recht. Als Leser muss man auf das eine oder andere Ekel-detail gefasst sein und ein dickes Fell haben, gleichzeitig muss man sehr genau lesen, da man ansonsten schnell den Überblick verliert, besonders dann, wenn Figuren verschiedene Spitznamen bekommen. Bei der Lektüre muss man an manchen Stellen laut lachen, an anderen über tiefsinnige Äußerungen nachdenken. Der Roman bietet viel Abwechslung für Krimifans, die den Mainstream verlassen und etwas Neues bzw. Schräges lesen wollen. (ruß von nah)



Rosemarie Bus: Gefährliches Gelände. dtv 2014 *

398 Seiten * 9,95 * 978-3-423-21531-2 ★★(★)

Ein Mann ist ertrunken, an den idyllischen Josefsthaler Wasserfällen am Schliersee. Es dauert eine Weile, bis die Hauptkommissarin Josefa Lautenschlager mit ihrem Team herausbekommt, wer der Tote war. Und dann gibt es trotzdem weiterhin Rätsel über Rätsel. Was zum Beispiel machen bitte 1,8 Millionen Euro in der Küche des Toten versteckt? Da weiß Stella, eigentlich Journalistin, aber zwecks Aufbesserung ihrer mie-

sen Finanzen derzeit Pflegerin im Haus des uralten Unternehmers Franz Hochstetten, schon mehr. Der Tote war nämlich der heimliche Geliebte ihrer Chefin, der kühlen Brigitte Hochstetten, die den Konzern nun leitet. Aber Stella darf ja nichts sagen; hat sie sich doch wie alle Angestellten schriftlich verpflichtet, kein Wort über solche Dinge zu verlieren, es sei denn, sie will das generöse Gehalt verlieren ...

Josefa Lautenschlager ist jedenfalls bald überzeugt, dass es sich bei dem Toten, der auch noch unter falschem Namen lebte, nicht um einen Unfall handelt. Worauf sonst sollte auch das lange blonde Haar, um eine sehr delikate Stelle seines nackten Körpers gewickelt, deuten ...

Es ist eine in Teilen ganz amüsante Geschichte, die ungewöhnliche Ermittlerin bei ihrem beruflichen und privaten Tun zu begleiten. Aber irgendwann wurde ich die Geschichte ziemlich leid. Das liegt zum einen an dem recht gestelzten Stil, der allzu sehr um Originalität und Witz bemüht ist, etwa wenn die Rede von „olfaktorischer Kooperation“ oder dem „Verursacher ihres unnatürlichen Ablebens“ die Rede ist. Und dann der Sex. Spätestens beim zehnten Mal hat der Leser begriffen, um welches Körperteil das Haar gewickelt war, aber es folgen bestimmt noch 30 weitere Hinweise darauf, damit man es als Leser nur ja nicht vergisst. Männer treten generell



unter dem Aspekt eines „potentiellen Sexualkontaktes“ auf, und egal, was sie tun, ihre Genitalien zeichnen sich klar und deutlich ab. Es sind für meinen Geschmack arg viele nackte Körper, egal ob Josefa eine schnelle Nummer mit dem Ehemann schiebt oder das Model seine Brust entblößt. Kaum eine Szene, die nicht wenigstens ein bisschen mit Sex aufgepeppt wird, und wenn der Sex selbst fehlt, gibt es Überlegungen dazu, deutlich ausgewalzter als der Fall selbst. Viele intime Szenen sind einfach fehl am Platz – jedenfalls begleite ich weder Männer noch Frauen gern auf ihren Besuchen auf das Klo oder sonst wohin, wo sie sich nur ein bisschen ausziehen können, egal warum. Es gibt Dinge, die muss ich nicht wissen – zu viel der Information ...

Da hätte man jedenfalls ein bisschen Platz sparen können, vor allem da gegen Ende vieles wie im Zeitraffer geschieht und plötzlich ein auktorialer Erzähler zusammenfasst, wo es eigentlich interessant hätte werden können.

Insgesamt ein Buch, das viel Potenzial bietet und sehr originell hätte werden können, aber die Sprache, die womöglich Mündlichkeit und Regionalität und Mentalität spiegeln soll, ist oftmals ziemlich niveaulos, manches bleibt wirr und unverständlich, manches wird zu knapp, anders zu ausgewalzt erzählt.

Zweieinhalb Sterne – weil es zweieinviertel bei uns nicht gibt. (astrid van nahl)